

Selfies mit Blutflecken

Die taz vom 16. November 2015 erschien mit einem Titelbild, das eine hübsche junge Französin zeigt, die an einem der Anschlagorte vom Freitagabend ihre Trauer zum Ausdruck bringt. Unterm rechten Arm trägt sie einen in Papier eingeschlagenen Blumenstrauß, den sie dort niederlegen möchte. In der rechten Hand hält sie ihr Smartphone. Bin ich der einzige, den dieser Umstand stutzig macht und befremdet? Sind diese Geräte bereits so sehr im Körperschema der jungen Leute verankert, dass sie selbst in so einem Moment nicht auf sie verzichten können? Sie nehmen den Widerspruch nicht einmal mehr wahr, der zwischen ihrem Gemütszustand und ihrer Vernetzung besteht. Oder besteht da möglicherweise gar kein Widerspruch? Selbst am Ort eines mörderischen Anschlags müssen sie *online* sein und wollen keine eingehende Nachricht verpassen. Direkt nach den Anschlägen, so war zu hören, soll in Paris das Handynetz zusammengebrochen sein, weil den Leuten nichts Besseres einfiel, als zu telefonieren, zu simsensieren oder Fotos zu posten. Selfies mit Anschlagsoffern und Blutflecken. Auch das zu einem Ritual gewordene Niederlegen von Blumen und Aufstellen von Kerzen an Tatorten finde ich befremdlich. Es sind mehr und mehr mediengerechte Inszenierungen. Man legt an einem Blumenabwurfplatz Blumen ab in der Gewissheit, dass daraus ein Foto wird. Trauer ist – oder war einmal – ein innerer Vorgang, und auch da, wo sie in Trost spendender Gemeinschaft stattfindet, ist sie still und



©Foto: SplitShire, Pixabay, [CC0](#)

weltabgewandt. Alles andere ist ein über Facebook inszeniertes mediales Spektakel, das Trauer demonstrieren soll, wo in Wahrheit keine ist. Die psychisch erkalteten Geldsubjekte bekommen medial eine Schablone dafür geliefert, wie Trauer und Anteilnahme auszusehen haben: Tränen, Blumen, Kerzen und jede Menge über sogenannte soziale Netzwerke verbreitete Betroffenheitsbekundungen. Und natürlich Fo-

tos, die zeigen, dass man dabei gewesen ist. Zum ersten Mal bin ich auf dieses Phänomen aufmerksam geworden, als die Deutschtürkin Tugce nach einer nächtlichen Auseinandersetzung in der Offenbacher McDonalds-Filiale gestorben war. In einer beinahe obszönen Weise wurde ihr Tod medial in Szene gesetzt und vermarktet. Die Medien machten aus ihr den „Engel von McDonalds“, und eine Teilnehmerin der Trauerfeier sagte mit tränenerstickter Stimme und feuchten Augen in eine der zahlreichen Mikrofone und Kameras: „Ihr Herz war zu groß für ihren Körper.“ Ein Satz, der nach Facebook klingt. Mich störte das Eventhafte, die öffentliche Inszenierung ihres Todes als Facebook-Party. Als hätten die Eltern den Tod ihrer Tochter an einen Privatsender verkauft, das nun alles weitere fernsehgerecht arrangiert und vermarktet - eine geradezu obszöne mediale Präsentation eines gewaltsamen Todes. Dazu passt, dass die Bild-Zeitung Ort und Zeit der Trauerfeier bekanntgibt. Während man drinnen im Krankenhaus an Tugces 23. Geburtstag die Maschinen abstellte, die sie nach ihrem Hirntod am Leben hielten, versammelten sich draußen tausende von Menschen mit Kerzen und bildeten mit Windlichtern den Namenszug Tugce. Dann hielten sie ihre Kerzen hoch, der an den Fenstern stehenden Familie entgegen. Die Familie oben macht das Licht aus. Die unten sehen, wie die Mutter und die Brüder herunterschauen. Der Vater muss sich oft abwenden, weil er von Gefühlen überwältigt wird.

Der gerade gestorbene Psychoanalytiker Arno Gruen hat sich in seinem Buch *Der Wahnsinn der Normalität* mit dem zeitgenössischen Krankheitsbild der *Psychopathie* auseinandergesetzt. Der *Psychopath* bietet nach außen das Bild eines angepassten, vollkommen normalen Menschen. Aber der psychisch frigide Mensch trägt lediglich eine Maske geistig-seelischer Gesundheit, die aus der Nachahmung menschlicher Gefühle und Regungen besteht. Er verhält sich wie ein Schauspieler, der auf der Schauspielschule gelernt hat, wie man Entsetzen, Staunen, Trauer oder Verliebtheit mimisch und gestisch darstellen

**Was ich zu tun oder zu lassen habe,
sagt mir nicht länger die Stimme des
Gewissens, sondern der Abgleich mit
den anderen - via soziale Medien**

und ausdrücken kann. Die Welt ihrer wahren Empfindungen ist ihm gänzlich fremd geblieben. Auf der Basis erfahrener Bindungslosigkeit konnten sich die klassischen seelischen Instanzen und psychischen Strukturen nicht ausbilden. Die Familie ist nicht mehr die Vermittlungsagentur zwischen Gesellschaft und Individuum, sondern die Gesellschaft hat das Individuum gewissermaßen unmittelbar in die Hand genommen; und dadurch, dass ihm die schützende Membran der Familie entzogen wird,

wird es nicht mehr zum *Individuum* im alten Sinn. Playstation und Smartphone stellen eine größere Autorität dar als Vater und Mutter. Psychopathie ist durch den Verlust dessen gekennzeichnet, was man *Innerlichkeit*, *Selbst* und *Person* genannt hat. Von ihrem Inneren abgetrennt, tragen Psychopathen alles nach außen und reagieren prompt auf Signale ihrer Umwelt. Statt menschlicher Substanz wird das äußere Erscheinungsbild, die Fassade gefördert. David Riesman hat davon gesprochen, dass den Kindern durch ihre Eltern ein „innerer Kompass“ eingepflanzt wurde. Er verschaffte den „innengeleiteten Menschen“ Orientierung und hielt sie auf Kurs. Konformes Verhalten wurde über den Umweg der geprägten Innerlichkeit hergestellt. Heute wird der innere Kompass outgesourced und in das Smartphone verlagert. Was ich zu tun oder zu lassen habe, sagt mir nicht länger die Stimme des Gewissens, sondern der Abgleich mit den anderen - via soziale Medien. Deswegen greift es zu kurz, wenn ich oben gesagt habe, dass die Leute ihre Smartphones ständig und



überall mit sich führen, weil sie keine Nachrichten verpassen wollen. Es ist viel dramatischer. Die Smartphones sind psychische Prothesen, Ich- und Selbst-Prothesen. Sie sind ihr Zentrum und ihre verhaltenssteuernde Instanz. Das Wesen des in Bildung begriffenen 'neue Menschentypus' besteht darin, dass er keine eigenen Erfahrungen mehr macht, sondern sich alle Erfahrungen von übermächtigen gesellschaftlichen Instanzen und Apparaten vorgeben lässt und der es eben darum zur Ichbildung, zur ‚Person‘ überhaupt nicht mehr bringt. Die Gesellschaft geht bei der Herstellung konformen Verhaltens nicht länger den Umweg über die Innerlichkeit, was Unwägbarkeiten und Gefahren mit sich bringt, sondern nimmt die Menschen umweglos und direkt in Regie. Es sind die sogenannten sozialen

Netzwerke, die den heutigen Subjekten sagen, was sie zu tun und zu lassen haben. „Geht jetzt massenhaft trauern und legt Blumen an den Tatorten nieder!“, hieß es direkt nach den Anschlägen. Anfang der Woche lautete die Parole plötzlich: „Wir müs-

sen ‚unsere Art zu leben‘ verteidigen. Versteckt euch nicht, geht wieder aus, besucht Cafés, Bars und Kneipen.“

Wahrhaft prophetisch hat Adorno bereits in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts über die Repräsentanten der „Radiogeneration“ etwas geschrieben, was heute für die „Smartphone-Generation“ erst recht gilt: „Glück heißt für sie weithin: sich einpassen, das können, was alle können, das noch einmal tun, was alle tun. Sie sind illusionslos. Sie sehen die Welt endlich, wie sie ist, aber um den Preis, dass sie nicht mehr sehen, wie sie sein könnte. Darum fehlt es ihnen auch an Leid. Sie sind ‚abgehärtet‘ im physischen und im psychologischen Sinn. Ihre Kälte ist eines ihrer hervorstechendsten Merkmale, kalt fremden Leiden gegenüber, aber auch sich selbst gegenüber. Ihr eigenes Leiden hat so wenig Macht über sie, weil sie sich kaum daran zu erinnern vermögen: es vergeht so, wie der nach der Narkose erwachte Patient von den Schmerzen der Operation nichts mehr weiß.“

Vielleicht müssen wir durch eine Phase der digitalen Vereinsamung und psychischen Verelendung hindurch, bevor sich eines Tages wieder Bedürfnisse nach der

Der Alltag verödet zusehends, er wird erfahrungsarm und monoton

Rückeroberung der Wirklichkeit und lebendigen Erfahrungen ausbilden. Die sinnliche Dichte der Welt ist im Begriff zu verschwinden; die wahrgenommene Wirklichkeit ist ihrer sinnlichen Qualitäten entkleidet, kaum noch ist irgendwo leibliche Anwesenheit erforderlich. Der Alltag verödet zusehends, er wird erfahrungsarm und monoton. Alle sind vernetzt und gleichzeitig sind die Menschen durch Abgründe voneinander getrennt und gegeneinander isoliert – digitale Autisten. Die Menschen kommunizieren ununterbrochen und haben sich doch nichts zu sagen. Es herrscht ein ständiges virtuelles Gemurmel ohne jede Bedeutung. Noch stehen die Leute Schlange, wenn ein neues Handymodell auf den Markt kommt. Sie kommen selbst auf für das Anlegen einer elektronischen Fußfessel, die ihre permanente Ortung erlaubt. Die digitale Vernetzung hat eine Gesellschaft vollkommener Überwachung hervorgebracht. Google und Facebook verwandeln die Gesellschaft in ein digitales Panoptikum, in dem keine Freiheit möglich ist. Perverser Weise erleben die Menschen ihre Versklavung und Verarmung als Freiheit.

Neulich hörte ich auf *Deutschlandradio Kultur* einen Beitrag aus der Reihe *Alltag anders*, in der Korrespondenten aus allen möglichen Weltgegenden über Facetten des dortigen Alltagslebens berichten. In diesem Beitrag ging es um das Thema Smartphone. Das Erschreckende war, dass es aus Peking, London, Singapur und Mexiko über-



©Foto: by StartupStockPhoto, pixabay, [CC0](#)

einstimmend hieß: Jeder hat ein Smartphone, führt es überall mit sich und lässt es nicht aus den Augen. In öffentlichen Verkehrsmitteln in Peking gibt es kaum jemand ohne Smartphone, in London sitzen vier Menschen um einen Tisch und speisen und beschäftigen sich nicht miteinander, sondern mit ihren Telefonen. In Singapur gehen die Menschen durch die Stadt und laufen Gefahr, überrollt zu werden oder zusammenzuprallen, weil sie unentwegt auf ihre Smartphones starren und wie Somnambule unterwegs sind. Es scheint sich um eine planetarische Seuche zu handeln. Als Überbleibsel aus dem analogen Zeitalter kommt es mir so vor, als würden wir Zeugen einer anthropologischen Mutation: der „homo sapiens“ entwickelt sich unter unseren Augen zum „homo telephonans“, wie es der Historiker Christian Meier treffend formuliert hat. Schon berichten Neurowissenschaftler, dass der sogenannte Handy-Daumen zu nachweisbaren Veränderungen im Gehirn führt. Die Menschen verwandeln sich in Anhängsel der von ihnen selbst geschaffenen Geräte und Maschinen, bis sie selbst zu Maschinen werden.

Mein Traum: Kurz vor der Verwandlung lebender Menschen in digitale Zombies bricht eine Revolte aus. Die Menschen werfen ihre Handys, Tablets und Laptops aus dem Fenster, sie verlassen ihre Häuser und entdecken das fast schon in Vergessenheit geratene Glück der leibhaftigen, direkten Begegnung. Sie beginnen, ohne Dazwischentreten eines Gerätes unmittelbar miteinander zu kommunizieren, sich zu begegnen. Mütter und Väter gehen mit ihren Kindern in den Park, ohne auf dem Smartpho-

ne herumzuwischen oder in ihr Handy hineinzusprechen. Menschen in öffentlichen Verkehrsmitteln sehen sich an und beginnen, miteinander zu reden. Eine Revolte gegen den Horror eines spurenlosen Lebens, das leibliche Anwesenheit, sinnliche Dichte und Markanz eingebüßt hat.



Über den Autor

Götz Eisenberg (*1951), Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“. In jüngster Zeit schreibt er für die "NachDenkSeiten".

Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind". Im Januar 2015 ist im Verlag Brandes & Apsel Eisenbergs neues Buch Zwischen Amok und Alzheimer. Zur Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus erschienen

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

☛ [Alle Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com